

Glanzvolle Premiere des "Weißen Rössl"

Dass das Weiße Rössl mehr wienert als wiehert, war zu erwarten. Dass in der Kult-Operette auch noch geschwäbelt wird, eher nicht. 1800 Besucher erlebten am Freitagabend in der Göppinger Werfthalle die glanzvolle Premiere der Staufer-Festspiele.

Autor: MARCUS ZECHA | 10.09.2012 für Südwest PresseC

„Dass Dirndl derzeit sowieso Trumpf ist, konnte man bei der Premiere der Staufer-Festspiele erleben, wo neben den herzallerliebsten herausgeputzten Mädchen und Buben auf der Bühne auch der eine oder andere Trachtenträger unter den Zuschauern war.

Aber ob mit Schürze oder Jeans: Die 1800 Besucher in der Werfthalle sahen jedenfalls auch in der vierten Auflage der Staufer-Festspiele wieder opulentes Musiktheater auf einer mit viel Liebe zum Detail ausgestalteten Bühne, mit schönen Kostümen und einer musikalischen Ausstattung, die im weiten Umkreis ihresgleichen sucht. Regisseur Anatol Preissler, ein Wiener, führte Alexander Warmbrunns Tradition des populären Volkstheaters mit ironischen Einsprengseln und frischem Witz weiter. Die ganze 45 Meter breite Bühne zu bespielen, war eine Herausforderung, die der 36-Jährige souverän meisterte. Ein bisschen mehr Mut zum Paukenschlag, zum gelegentlichen Durchbrechen allzu gängiger Vorstellungsmuster hätte dem Stück allerdings gut getan. Alles in allem aber gelang ihm ein humoriges Rössl, das den Spielern viel Raum für kleine Gags und Tanzkunststückchen gab.

Besonders lange Leine bekam der vorzügliche Sigismund-Darsteller Stefan Kiefer, der sich für sein Klärchen (überzeugend: Dagmar Bernhard) in Pose warf und tanzte und steppte, bis die Sohle qualmte. Musikalisch alles überstrahlend waren die Duette von Volker Bengl (Dr. Siedler) und Jessica Eckhoff (Ottilie). Die beiden harmonieren nicht zum ersten Mal bei den Festspielen prächtig miteinander. Für die komödiantischen Höhepunkte sorgte Axel Herrig als ebenso verliebter wie gewiefter Zahlkellner und - köstlich! - als vermeintlicher Kaiser,

während Stefanie C. Braun zu viel flatternde Dramatik in ihre Singstimme legte und diesmal nur theatralisch überzeugen konnte.

Schauspielerisch allererste Sahne war auch Walter Renneisen als Berliner Obermotzki Gieseke, für den Routinier allerbestes Rollenfutter. Und mehr als ein Tribut an den Spielort war die eingeschwäbelte Figur des Professor Hinzelmann. Gerade im Kontrast zum Misanthropen Gieseke gab Aki Tougiannidis dem Stück mit seiner zwischen pietistischem Knicksack und philosophischem Schwärmer angelegten Figur frischen Pep. Fast schon leid tun konnte einem der Chor der Gartenzwerge, die zwei Stunden lang auf ihrem Platz in luftiger Berghöhe verharren mussten und von „heroben“ immer wieder pointiert das Geschehen am Wolfgangsee kommentierten. Nett auch die klappbaren Geranientöpfe aus Plastik, wedelnde Pappschwänze im Kuhstall und ein Tanz der Schirme im Schnürlregen.

Unter der schwungvollen Stabführung der musikalischen Leiterin Sabine Layer füllte der Festspiel-Chor mühelos die riesige Halle. Die Württembergischen Symphoniker unter Konzertmeister Albert Boesen und Gisela Roll-Russ legten einen beachtlichen Klangteppich aus, der keine Risse zwischen Zitherklang und Klassik-Sound offenbarte. Schmissig blies der Musikverein Süßen Kaiser und "Fußvolk" den Marsch. Herausragend war Gregor Kissling am Piano, der mal einfühlsam das Wienerlied begleitete, dann wieder virtuos die Blue Notes ins Schlager- und Walzer-Milieu schmuggelte und so dem Ganzen den nötigen Schwung gab.

Überhaupt ist das „Weiße Rössl“ keine Operette im Sinne eines Gesamtkunstwerks, sondern eine Art Nummernrevue. Hier hat sich die Göppinger Inszenierung stark an die Urfassung von 1930 angelehnt: als ironisch gebrochenes Medley aus choreografierten Ohrwürmern unterschiedlichster Herkunft. Von Schlager über Walzer und Wienerlied bis zum Swing ist alles dabei, angefangen bei Benatzkys „Im weißen Rößl am Wolfgangsee“ und „Es muss was Wunderbares sein“ über Robert Gilberts Schlager „Was kann der Sigismund dafür, dass er

so schön ist?“ und dem Evergreen „Die ganze Welt ist himmelblau“ bis zum wehmütigen „Zuschau'n kann i net“.

Ein Kessel Buntes also, eine quirlig-bunte Revue, an der mehr als 200 Mitwirkende ihren Anteil hatten. Dafür und für einen spritzig-unterhaltsamen Abend am Wolfgangsee gab es am Ende donnernden Applaus.“